Fachbeitrag

Klaus-Rainer Brintzinger

Die Fachbibliothek Philologicum der Universitätsbibliothek der LMU München. Ein Neubau in einem historischen Gebäude

<http://doi.org/10.1515/abitech-2020-2019>

Zusammenfassung: Im September 2019 wurde das Philologicum eröffnet, Fachbibliothek für die sprach- und literaturwissenschaftlichen Disziplinen und größter Standort der Universitätsbibliothek der LMU München. In enger Absprache mit der Universitätsbibliothek wurde in dem denkmalgeschützten Gebäude an der Ludwigstraße die Vision eines modernen Lern- und Arbeitsortes realisiert. Mit einer horizontalen Gebäudegliederung durch zusätzliche Zwischenstockwerke und einem innovativen Zonierungskonzept, das vielfältige Nutzerbedürfnisse ins Zentrum rückt, wurden die historische Fassade, Eckrisalite und Kubatur nicht nur erhalten, sondern in das lichte Raum- und Bibliothekskonzept eingebunden – so ist ein attraktiver Ort des Lesens, Lernens, der Arbeit und der Begegnung entstanden.

Schlagworte: Bibliotheksbau, Lern- und Kommunikationsort, Denkmalschutz

The Philologicum at the LMU Munich University Library. A New Building in a Historical Landmark

Abstract: The Philologicum, the largest subsidiary branch of the LMU Munich University Library, was opened in September 2019. It conjoins the collections of all LMU programs dealing with linguistics, languages, and literatures. The landmark building in Munich's Ludwigstrasse from the 19th century was converted into a modern place for study and work. The restructuring process was carried out in close collaboration with the University Library. Additional mezzanine stories and an innovative concept of zoning the library according to users' needs brought about an attractive site for reading, studying, work and encounters. At the same time, the buildings historical facade with its characteristic corner projections and cubatures was preserved and these features were successfully integrated into modern usage.

Keywords: library building, place for studying and encounters, historic preservation

1 Einleitung

1.1 Die Ausgangssituation

Die LMU München ist mit über 50 000 Studierenden die größte Präsenzuniversität Deutschlands und seit langem auch eine der forschungsstärksten Universitäten im deutschsprachigen Raum. Dennoch korrespondierte die bibliothekarische Infrastruktur über lange Zeit hinweg nicht mit der Bedeutung und Größe der Universität, was nicht zuletzt mit einer schwierigen und langanhaltenden Nachkriegsgeschichte zusammenhing. Die vor Beginn des Zweiten Weltkriegs größte Universitätsbibliothek Deutschlands ging in den Bombennächten der Jahre 1943–1944 buchstäblich in Schutt unter. Der historische Bestand konnte zwar größtenteils gerettet werden, Gebäude wie auch Kataloge und große Teile des zeitgenössischen Bestandes waren jedoch verloren. Eine Vereinigung mit der ebenfalls schwer in Mitleidenschaft gezogenen Bayerischen Staatsbibliothek wurde nach Kriegsende zwar erwogen, letztlich jedoch verworfen.¹ Noch 22 Jahre nach Kriegsende hauste die Bibliothek in Ruinen und Provisorien, bevor in einem südlich an das Universitätshauptgebäude angrenzenden Flügel, der vormals von der Bayerischen Salinenverwaltung genutzt wurde, Räumlichkeiten für eine Zentralbibliothek mit einem Katalogsaal, Magazinen und abgetrennten Lesesälen entstanden. Zu diesem Zeitpunkt hatten jedoch die Fakultäten längst zahlreiche Instituts-, Seminar- und Lehrstuhlbibliotheken errichtet, die fortan größtenteils die Literaturversorgung der Universität übernahmen. Die Rolle der zentralen Universitätsbibliothek blieb somit lange unklar.² Dies änderte sich erst, als in den 1980er Jahren im Zusammenhang mit der räum-

¹ Kaendl, Annemarie, Maximilian Schreiber. „Diese Angelegenheit ..., die ja so leicht eine ‚heikle‘ sein könnte ...“ *Bibliotheksmagazin* 13,3 (2018): 39–43.

² Brintzinger, Klaus-Rainer. „Bau ermöglicht Entwicklung.“ In *Vom Sinn der Bibliotheken: Festschrift für Hans-Georg Nolte-Fischer*. Hrsg. v. Irmgard Siebert, Dietmar Haubfleisch, 75–88. Wiesbaden: Harras-

lichen Ausdehnung der Universität und der Neugliederung der Fakultäten der Gedanke verfolgt wurde, größere bibliothekarische Einheiten als Fakultätsbibliotheken zu planen.³ Der Universitätsbibliothek war es – begünstigt auch durch entsprechende Regelungen des Bayerischen Hochschulgesetzes – gelungen, diese neuen Fakultätsbibliotheken organisatorisch zu integrieren. Allein in den Geisteswissenschaften entstanden um die oder kurz nach der Jahrtausendwende jeweils eine große Fachbibliothek Historicum für die altertumswissenschaftlichen Fächer⁴ sowie für die Theologie und Philosophie.⁵ Für die sprach- und literaturwissenschaftlichen Fächer, die an der LMU die größte Fakultät mit mehr als 6 000 Studierenden bildet, fehlte es jedoch bislang an einer einheitlichen Bibliothek. Literaturbestand und Arbeitsplätze waren auf nicht weniger als zehn einzelne Bibliotheken verteilt, die in fünf verschiedenen Gebäuden, darunter auch umfunktionierte frühere Wohngebäude, untergebracht waren. Bereits in den 1980er und 1990er Jahren war klageworden, dass diese Art der Unterbringung weder zeitgemäß war, noch ausreichend Platz bot.

So begannen die Hochschulleitung und die Universitätsbibliothek im Jahr 2000 mit den ersten Planungen für eine philologische Fachbibliothek. 2002 stellte die Fakultät einen Antrag an die Universitätsleitung zur Einsetzung einer Planungskommission, die noch im gleichen Jahr berufen werden konnte. Nach einer Überprüfung der Machbarkeit und einer ersten Kostenschätzung durch das damalige Universitätsbauamt München ging am 7. November 2003 ein erster Bauantrag von der Universität an das Ministerium. Auch wenn der damalige Wissenschaftsminister wenige Wochen darauf an die Universität zurückmeldete, dass das Philologicum in der mittelfristigen Bauplanung des Ministeriums als große Baumaßnahme vorgesehen sei, vergingen bis zur Realisierung des Gebäudes und zum Einzug jedoch noch gut anderthalb Jahrzehnte.

1.2 Das Gebäude

Dass der Bauantrag überhaupt eine Chance auf Verwirklichung hatte, ergab sich aus dem glücklichen Umstand, dass gleich zu Beginn des Planungsprozesses ein Gebäude für die neue Bibliothek identifiziert werden konnte, das bereits im Besitz der Universität war. Es handelt sich hierbei um ein denkmalgeschütztes historisches Bauwerk, das nach Plänen des Architekten Friedrich von Gärtner errichtet worden war – Erbauer auch des Universitäts-hauptgebäudes und der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek, der gemeinsam mit Leo von Klenze das Bild dieser historisch bedeutsamen Umgebung prägte. Als Landesblindenanstalt wurde das Gebäude 1835 fertig gestellt, gelegen an der Ecke Schellingstraße zur Ludwigstraße, jener Prachtmeile, die vom Odeonsplatz am Universitäts-hauptgebäude vorbei bis zum Siegestor die Stadterweiterung unter Ludwig I. prägte. Im Krieg schwer zerstört kam es nach der Verlegung der Blindenanstalt in den 1960er Jahren an die Universität, die es nach vollständiger Entkernung und einem zeitgemäß-pragmatischen Umbau als Instituts- und Bibliotheksgebäude für die Romanistik nutzte. Das dreieggliederte Gebäude, bei dem zwei nach Westen gerichtete Eckflügel den langgestreckten Baukörper einrahmen, bot sich nach dem Umbau in den 1960er Jahren für eine geteilte Nutzung an. In jedem der beiden Flügel, den so genannten Eckrisaliten, wurde eine Bibliothek für einerseits die italienische, andererseits die französische Romanistik untergebracht; dazu wurde eine mehrere Stockwerke umspannende, sich selbst tragende Regalkonstruktion errichtet. Dazwischen befanden sich Büros der Lehrstühle und Seminarräume sowie Hörsäle, außerdem noch kleinere Bibliotheken für die Volkskunde und die Theaterwissenschaft sowie eine Studio-bühne, die ebenfalls von den Theaterwissenschaften genutzt worden war.

Die zentrale Lage in der direkten Nachbarschaft zur Zentralbibliothek sowie dem Gebäude der sprach- und literaturwissenschaftlichen Fakultät, in dem sich die meisten der Lehrstühle sowie Hörsäle und Seminarräume befinden, prädestinierte dieses Gebäude geradezu für die Aufgabe einer philologischen Bibliothek, ließ das Unterfangen aber gleichzeitig zu einem Bauvorhaben mit ganz besonderer öffentlicher Beachtung werden. Für den weiteren Planungsablauf waren mit der Gebäudewahl zwei, die weiteren Vorbereitungen entscheidend bestimmende Festlegungen getroffen worden: Zum einen musste die Umnutzung unter Beachtung des Denkmalschutzes erfolgen, zum anderen war mit der Kubatur des Bestandsgebäudes eine maximale Nutzungsfläche definiert.

sowitz Verlag, 2017; Ostmann, Torsten. „30 Jahre Fachbibliotheken an der LMU München.“ *Bibliotheksforum Bayern* 10,1 (2016): 40–41.

3 Söllner, Konstanze. „Bauliche Rahmenbedingungen bei der Zusammenlegung von Institutsbibliotheken.“ *ABI-Technik* 25,4 (2005): 260–265.

4 Neubau; Fertigstellung 1999, Platz für 230 000 Bände und 369 Nutzerarbeitsplätze.

5 Umbau im Nordflügel des Universitätshauptgebäudes; Fertigstellung 2004, Platz für 318 000 Bände und 177 Nutzerarbeitsplätze.

2 Der Planungs- und Bauprozess

2.1 Die bibliothekarischen Planungen

Auch wenn die Finanzierung des Neubaus noch in der Ferne lag, hatte die Universitätsbibliothek schon früh mit der bibliothekarischen Planung begonnen. So wurde 2003 die Stelle eines Fachreferenten für europäische Philologien ausgeschrieben, zu dessen Aufgaben es wesentlich gehörte, die einzelnen Institutsbibliotheken auf die Vereinigung vorzubereiten und zusammen mit den Fachvertretern die Idee einer gemeinsamen Bibliothek weiterzuentwickeln.⁶

Im Vordergrund der bibliothekarischen Vorbereitungsarbeiten stand zunächst die Retrokonversion des Bestandes der einzelnen Bibliotheken, dann die Umstellung der Signaturen auf die Regensburger Verbundklassifikation (RVK) und am Ende die Ausstattung des Bestandes mit Mediennummer und RFID-Labels. Während sich die Retrokonversion über knapp ein Jahrzehnt erstreckte, bei Beginn des baulichen Planungsprozesses aber weitgehend abgeschlossen war, erfolgten ein großer Teil der Umstellung auf RVK und die Ausstattung der Bände parallel zum Planungs- und Bauprozess.

Eine große Herausforderung stellte die Bestandsvereinheitlichung und -zusammenführung dar, wofür die Retrokonversion nicht nur der ehemaligen Institutsbestände, sondern auch von nicht erschlossenen Altbestandsteilen der Zentralbibliothek eine wichtige Voraussetzung war. Erst nach der Retrokonversion konnten der Bestandumfang und die Anzahl der Dubletten abgeschätzt werden – wobei diese Schätzung mehrfach feinjustiert werden musste. Der rund 15 Jahre in Anspruch nehmende und umfassend geplante bibliothekarische Vorbereitungsprozess erlaubte es, dass nach der Fertigstellung des Gebäudes der Bestand sofort und innerhalb von 12 Wochen in einer einheitlichen Systematik in die Regale des Neubaus gestellt werden konnte, während bei zurückliegenden Bauprojekten noch über Jahre hinweg Bestände erschlossen, angeglichen und umgezogen werden mussten. Hilfreich war hierfür eine minutiöse und immer wieder angepasste Belegungsplanung als ein zentraler Teil des bibliothekarischen Bau- und Umzugs-Projektes, zu deren Konzeption auf langjährige Erfahrung aus Vorprojekten zurückgegriffen werden konnte. Auch der Umzug selbst wurde in allen Phasen von dem Projektteam der Universitätsbibliothek begleitet und unterstützt.⁷

⁶ Schüller-Zwierlein, André. „Öffentlichkeitsmanagement beim Aufbau von Teilbibliotheken.“ *ABI-Technik* 25,4 (2005): 254–258.

⁷ Frische, Manuel, Laura Meier, Barbara Moser. „Aus eins mach

2.2 Der bauliche Planungsprozess

Nachdem die Baumaßnahme in die mittelfristigen Vorhaben des Wissenschaftsministeriums aufgenommen worden war, galt es eine zügige Realisierung des Projektes durch Aufnahme in den Staatshaushalt zu bewerben. Die Universitätsbibliothek und die Liegenschaftsabteilung der Universität arbeiteten dabei eng zusammen. So wurde dem neuen Wissenschaftsminister bei seinem offiziellen Antrittsbesuch im Januar 2009 die unzureichende Unterbringung der bisherigen philologischen Institutsbibliotheken vorgestellt und ihm die räumlichen und personellen Einsparmöglichkeiten vor Augen geführt, die bei einer Zusammenlegung der einzelnen Bibliotheken in einem Neubau zu erzielen wären. Nicht nur zur Werbung innerhalb und außerhalb der Universität, sondern auch zur ersten planerischen Näherung diente ein studentisches Projekt des Lehrstuhls für Raumkunst und Lichtgestaltung an der TU München. Initiiert von der Lehrstuhlinhaberin war es Ziel und Prüfungsanforderung gewesen, im Wintersemester 2008/2009 Entwurfsskizzen für das zu erbauende Philologicum anzufertigen. Im August 2009 wurden 17 studentische Entwürfe, die aus dem Projekt hervorgegangen waren, öffentlich und unter Beteiligung von Vertreterinnen und Vertretern der Bibliothek, der Fakultät sowie der Baubehörden präsentiert. Die Dokumentation dieser Entwürfe bildete eine erste Grundlage für den weiteren Planungsprozess.

Allerdings wurden zunächst mehrere Staatshaushalte verabschiedet, in denen das Bauprojekt nicht oder nur mit einem undotierten Leertitel berücksichtigt wurde. Der offizielle Planungsbeginn kam dann für die Universitätsbibliothek zwar nicht ganz unerwartet, aber recht unvermittelt. Bei einem Besuch der LMU am 10. April 2013 verkündete der bayerische Ministerpräsident persönlich den Projektstart.⁸ Nun musste alles ganz schnell gehen. Binnen weniger Wochen erarbeitete die Universitätsbibliothek zusammen mit der Liegenschaftsabteilung der LMU eine konkrete Raumbedarfsplanung, die die Grundlage für einen auszulobenden Architektenwettbewerb bilden sollte. Für die Bibliothek bedeutete dies, die bisherigen Mengenvorgaben, die sich vor allem an befindlichen Größen orientiert hatten, zu überdenken. In den frühen Planungen war von einem Bestand von 700 000 Bänden

zehn. Der Weg zur neuen Fachbibliothek Philologicum.“ *BuB – Forum Bibliothek und Information* 5 (2020): 352–355.

⁸ Schüller-Zwierlein, André. „Architektenwettbewerb für das Philologicum ist entschieden. Die Bauplanungen für die langerwartete neue Fachbibliothek der Universitätsbibliothek der LMU können beginnen.“ *Bibliotheksforum Bayern* 8,4 (2014): 313–315.

und 300 Nutzerarbeitsplätzen ausgegangen worden. Dies entsprach der bisherigen Praxis der LMU, sich bei der Nutzfläche von Bibliotheksneubauten an dem gegebenen Bestandsumfang zu orientieren und die Anzahl der Nutzerarbeitsplätze an der noch verbleibenden Fläche zu bemessen.

Im Planungsverlauf des Philologicums zeigte es sich jedoch rasch, dass die anvisierte Größenordnung weder mit der vorgegebenen Gebädekubatur noch mit der ebenfalls gedeckelten Bausumme vereinbar war. Die Universitätsbibliothek nutzte diesen Umstand, um die bisherige Konzeption völlig neu zu überdenken: Im Mittelpunkt des Gebäudes sollte künftig nicht alleine der umfangreiche Bestand stehen; die Bibliothek sollte vor allem auch eine zentrale Funktion als Lern- und Arbeitsort einnehmen. Seitens der Universität wurden diese Überlegungen sehr unterstützt, da der Mangel an studentischen Arbeitsplätzen ganz offensichtlich geworden war. Zugleich wollte die Universitätsleitung dieses Bauprojekt als etwas sehen, das in erster Linie den Studierenden zugutekommen sollte, nachdem zuvor eine ganze Reihe von reinen Forschungsbauten an der Universität realisiert worden waren. In dem anschließenden Diskussionsprozess innerhalb der Universitätsbibliothek und zusammen mit den Fachvertreterinnen und Fachvertretern wurde der Umfang des in dem Gebäude unterzubringenden Bestandes gegenüber den vorangegangenen Planungen deutlich reduziert und die Bestandsuntergrenze auf 420 000 Bände festgelegt – davon 20 000 Bände aus der bisher separaten Lehrbuchsammlung. Im Gegenzug wurde bei der Raumbedarfsplanung eine Mindestanzahl von 700 Nutzerarbeitsplätzen vorgesehen. Diese durch eine deutliche Reduzierung des vorhandenen Buchbestandes ermöglichte höhere Anzahl an Arbeitsplätzen konnte nur durchgesetzt werden, weil die Universität zusicherte, zusätzliche Stellfläche in einem zentralen, anzumietenden oder neu zu bauenden Magazinegebäude zu schaffen. Der in dem Fachbibliotheksneubau unterzubringende philologische Freihandbestand sollte somit um einen umfangreichen Magazinbestand ergänzt werden, der sich aus dem schon bisher vorhandenen Zentralbibliotheksbestand und aus dem noch zu magazinierenden Teil des bisherigen Institutsbestandes zusammensetzte. Zugleich wurden auch die Anforderungen an die Aussonderung und Deduplizierung des Bestandes erhöht. Einerseits konnte durch ein parallel verfolgtes Retrokonversionsprojekt in der Zentralbibliothek eine größere Zahl an Dubletten identifiziert werden, andererseits wurde sehr bewusst mit dem überkommenen Grundsatz gebrochen, dass jeder Band, der einmal in die

Bibliothek gekommen war, auch dauerhaft im Bestand bleiben müsse.⁹

Zu den weiteren zentralen Anforderungen des Raumkonzepts gehörte es von Anfang an, Arbeitsplätze für die unterschiedlichen studentischen und wissenschaftlichen Bedürfnisse mit entsprechend geeigneter Ausstattung zu schaffen, insbesondere leise bzw. eher laute Bereiche zu definieren und Einzel- sowie Gruppenarbeitsräume vorzusehen. In dem Auslobungstext war ausdrücklich gefordert worden, dass „ein differenziertes Angebot an Arbeitsplatzsituationen zu gestalten“ sei, dass „eine große Aufenthaltsqualität und die Gestaltung von Lernlandschaften“ erwartet werde und eine „Zonierung in Bereiche für ausgeprägte Konzentration sowie in Bereiche für Kommunikation zu berücksichtigen“ sei.¹⁰

Da das Raumprogramm hinsichtlich Nutzerarbeitsplätzen und Buchbestand wegen der vorgegebenen Maximalfläche bereits gekürzt werden musste, wurde die Fläche für Mitarbeiterbüros bewusst relativ niedrig veranschlagt und hier nur ein Großraumbüro mit sechs Arbeitsplätzen und zwei Einzelbüros für die Fachbibliotheksleitung und die Geschäftsführung vorgesehen. Dahinter stand auch der Gedanke, dass im Rahmen einer zunehmenden Zentralisierung und Spezialisierung der Universitätsbibliothek nicht mehr der gesamte Geschäftsgang vor Ort erfolgen müsse.

Dieses Raumkonzept bildete dann die Grundlage für den weiteren Planungsprozess, für den der Freistaat durch das Staatliche Hochbauamt München II – das vormalige Universitätsbauamt – bereits im September 2013 einen nichtoffenen, einphasigen Realisierungswettbewerb mit vorherigem Teilnahmewettbewerb ausgelobt hatte. Der Wettbewerb wurde von Anfang an und durch alle Phasen seitens der Bibliothek begleitet. So war die Bibliothek an der Formulierung der Auslobungsunterlagen beteiligt, die Vorprüfung wurde durch eine bibliothekarische Kollegin unterstützt, am Preisgericht selbst nahmen der Direktor der Universitätsbibliothek sowie ein weiterer, externer bibliothekarischer Kollege als Sachpreisrichter teil. Daher konnte die Bibliothek die Entwürfe von vornherein auf ihre bibliothekarische Praktikabilität überprüfen. Aus

⁹ Brintzinger, Klaus-Rainer. „Warum Giraffen manchmal sterben müssen. Oder: Warum wir die Erwartungen an den Umgang mit den Büchern nicht erfüllen können.“ In *Künstliche Intelligenz und Bibliotheken*. 34. Österreichischer Bibliothekartag Graz, 10. bis 13. September 2019. Tagungsband (Schriften der VÖB, Bd. 15). Hrsg. v. Christina Köstner-Pemsel, Elisabeth Stadler, Markus Stumpf. Graz 2020 [im Erscheinen].

¹⁰ Vgl. Auslobung des Freistaates Bayern vertreten durch Staatliches Hochbauamt München II Wettbewerb Philologicum veröffentlicht am 09.09.2013.

Abb. 1: Freistehende historische Fassade nach Entkernung und Abriss des Bestandsgebäudes (Foto: Torsten Ostmann, UB der LMU München)

dem Wettbewerb ging als Sieger – nach zunächst geteilter Preisvergabe und einer sich im Nachhinein als besonders glücklich erweisenden Überarbeitungsphase – die Arbeitsgemeinschaft der beiden Bregenzer Büros Fink Thurner mit Cukrowitz Nachbaur als Sieger hervor, wobei der weitere Planungs- und Konstruktionsprozess dem Büro Cukrowitz Nachbaur¹¹ oblag. Mit diesem noch recht jungen Büro, das bis dahin vor allem durch den Neubau des Vorarlberger Landesmuseums auf sich aufmerksam gemacht hatte und während der Bauphase des Philologicums den vom Freistaat Bayern ausgelobten Wettbewerb für das Konzerthaus München mit einem spektakulären Entwurf für sich entscheiden konnte, entspann sich während der ganzen Planungs- und Bauphase ein sehr konstruktiver und sich stets auf Augenhöhe bewogender Kommunikationsprozess. Als sehr hilfreich hatte sich ein gleich zu Beginn der Planungen eingerichteter regelmäßiger Koordinations-Jour-fixe erwiesen, an dem das entwerfende Architektenbüro und das bauleitende Büro, die jeweiligen Fachplanerinnen und -planer sowie Vertreterinnen und Vertreter des Staatlichen

Hochbauamtes, der Liegenschaftsabteilung der Universität und der Universitätsbibliothek teilnahmen. Auch zu den eher technisch ausgerichteten Fachplanrunden war die Universitätsbibliothek immer eingeladen und konnte – wo dies erforderlich oder sinnvoll war – ihre Sichtweise einbringen.

2.3 Der Bauprozess

Bereits ein gutes Jahr nach Abschluss von Wettbewerb und Vertragsschluss wurde mit der Einrichtung der Baustelle begonnen, wobei zunächst der aufwendige Rückbau des Bestandsgebäudes im Vordergrund stand. Für den Neubau mussten das Bestandsgebäude zunächst entkernt, dann schrittweise rückgebaut und schließlich die tragenden Wände und Geschossdecken mit zwei Longfrontbaggern abgerissen werden. Die besondere Herausforderung bestand darin, dass die historische Fassade zur Ludwigsstraße einschließlich Gurtgesimse und Zierfries sowie die beiden Eckrisalite unter Denkmalschutz standen und daher zu erhalten waren. Auch das Gebäude selbst ist als Einzeldenkmal eingetragen. Beim Entwurf und allen

¹¹ <https://www.cn-architekten.at/> (26.05.2020).

Abb. 2: Raumkonzept im vertikalen Schnitt (Grafik: Cukrowitz Nachbaur, Beschriftung UB der LMU München)

Maßnahmen waren daher die Denkmalschutzbehörden zu beteiligen, was sich aber dank der bereits vor dem Wettbewerb getroffenen Festlegungen als unproblematisch erwies. Die nach dem Rückbau freistehende historische Fassade musste bis zur Fertigstellung des Rohbaus von einem Stahlgerüst abgesichert werden.

Zudem wurde zur Stabilisierung der denkmalgeschützten Gebäudeteile während des Aushebens der fast fünf Meter tiefen Baugrube mit einem Ankerbohrgerät und hohem Druck Betonsuspension in den Untergrund eingepresst. Der direkt an die Baugrube angrenzende Verlauf der U-Bahn und die nicht ganz klar dokumentierte Lage der Versorgungsleitungen sowie ein bestehender unterirdischer Durchgang zur im Nachbargebäude gelegenen Tiefgarage stellten weitere Herausforderungen dar.¹²

Gut ein Jahr nach Beginn der Bauarbeiten konnte im November 2016 die Grundsteinlegung und bald darauf

im Juli 2017 das Richtfest gefeiert werden. Mit einer nur kleinen Verzögerung wurde das Gebäude im Spätsommer 2019 an die Universität übergeben – zuvor hatte bereits der Einzug beginnen können –, so dass das Philologicum am 30. September 2019 planmäßig für die Benutzung geöffnet werden konnte.

3 Das Nutzungskonzept der Bibliothek

Für die Entwurfsplanung stellte sich insbesondere die Herausforderung, die durch die historische Fassade vorgegebene Gliederung in drei Geschosse mit einer lichten Deckenhöhe von 5,05 Metern mit dem Raumkonzept und dem vorgegebenen Budget in Einklang zu bringen. Dabei ist dem Bregenzer Architekturbüro ein in sich geschlossener und klarer Entwurf gelungen, der die gestellten Nutzungsanforderungen im vollen Maße erfüllt.

Der Entwurf gliedert das Gebäude in der Horizontalen in vier sich über die gesamte Grundfläche des Gebäudes

¹² Berg, Lena. „Neues Haus in altem Gewand.“ *Bibliotheksforum Bayern* 12,4 (2018): 275–278.

Abb. 3: Außenfassade (Foto: Benjamin Rücker, UB der LMU München)

erstreckende Vollstockwerke, von denen das vierte Stockwerk bereits unter dem Dach liegt, ein Kellergeschoß sowie vier in den Gebäudekern eingezogene Zwischengeschosse, die die sehr hohen, durch die historischen Maße vorgegebenen Stockwerke unterteilen und dabei zusätzliche Nutzungsfläche schaffen. Somit konnte die historische Stockwerksgliederung einschließlich der Fensterfront zur Ludwigstraße, zur Schellingstraße und die Fenster der Eckrisalite beibehalten werden. Die Front zum Innenhof wurde dagegen vollständig verglast und für den Bereich des ersten Stockwerks bis zum Dach mit einer Reihe vertikal verlaufender Aluminiumstreben versehen, die gleichermaßen dem Sonnenschutz wie der optischen Gliederung der Eingangsfront dienen.

Der Entwurf konzipiert die oberen drei der vier Vollgeschosse mit den entsprechenden Zwischenebenen als hauptsächliche Lern- und Aufenthaltsorte, die Raum für Arbeitsplätze und den Buchbestand geben. Das Erdgeschoss als weiteres Vollgeschoss gliedert sich in Bereiche von Information und Theke, Verwaltung, einen Veranstaltungsraum mit 60 Sitzplätzen, einen weiteren, vor allem für Schulungen nutzbaren Multifunktionsraum und nicht zuletzt ein weitläufiges Foyer, das Platz für eine Schließfachanlage mit 733 Fächern, einen Aufenthaltsbereich mit kreisförmig angeordneten Sitzgelegenheiten, Recherche-PCs und einen kleinen Ausstellungs-

raum mit bodentiefen Vitrinen bietet. Die ebenfalls im Erdgeschoss befindliche Lehrbuchsammlung bietet die Möglichkeit der eigenen Ausleihe über RFID. Beim Eintreten in das Gebäude imponiert die historische Deckenhöhe mit freiem Blick auf das erste Zwischengeschoss, das gewissermaßen als Galerieebene den Eingangsbereich überragt. Dort befindet sich die Leselounge mit aktuellen Zeitschriftenheften neben einem kleineren Bestand an Werkausgaben, einer Sammlung an Graphic Novels und DVDs.

Der Loungecharakter wird durch bequeme Clubsessel, die nicht nur zum Anlesen, sondern auch zum längeren Verweilen einladen, unterstrichen. Die beiden oberen, weitgehend identisch ausgeführten Zwischengeschosse beherbergen 24 Einzelarbeitsräume und neun Gruppenarbeitsräume. Hinzu kommen ein Eltern-Kind- und ein Sehbehinderten-Arbeitsraum. Die letzte, direkt unter dem Dach gelegene Zwischengeschossebene, die durch ein langegezogenes Glasfensterband auf dem Dach belichtet wird, wurde als ein großer, loftartig wirkender Arbeitsbereich ausgestaltet.

Die besondere Konstruktion der Zwischengeschosse ergibt sich daraus, dass diese nur den Kern des Gebäudes einnehmen und ihre Stützen den Buchbereich der Vollstockwerke definieren – gleichsam wie ein großes, im Inneren des Gebäudes stehendes Bücherregal. Da die

Abb. 4: Gestaltung des Erdgeschosses (Grafik: Cukrowitz Nachbaur, Beschriftung UB der LMU München)

Abb. 5: Eingangsbereich mit Blick auf die Leselounge im ersten Zwischengeschoss (Foto: C. Olesinski, LMU München)

Abb. 6: Leselounge (Foto: C. Olesinski, LMU München)

Abb. 7: Grundriss 3. OG und 5. OG (Grafik: Cukrowitz Nachbaur, Beschriftung UB der LMU München)

Abb. 8: Das oberste Zwischengeschoss wurde als loftartiger Lern- und Arbeitsbereich gestaltet (Foto: Benjamin Rücker, UB der LMU München)

Zwischengeschosse nur einen Teil der Grundfläche ausmachen, eröffnet sich aus den Fenstern der Carrels und Gruppenarbeitsräume der Blick auf den darunterliegenden Lesebereich, zugleich erhalten zumindest die auf der Westseite liegenden Carrels trotz der Lage im Gebäudeinneren Tageslicht, das über die große Glasfassade in das Gebäude fällt.

Auch die auf der Ostseite der Zwischengeschosse liegenden Gruppenarbeitsräume werden durch die Fensterfront der historischen Gärtnerfassade noch teilweise belichtet. Die Einzel- und Gruppenarbeitsräume, die jeweils durch eine Glasfront und Glastüren vom Flur abgetrennt werden, wirken daher besonders großzügig und trotz der niederen Deckenhöhe in den Zwischengeschossen niemals beengt. Bei den Gruppenarbeitsräumen wurde auf eine verstärkte Wandkonstruktion zwischen den Räumen Wert gelegt, um die Schallübertragung zu reduzieren.

Für die Unterbringung des Bestandes wurde neben der Fläche der Zwischengeschosse auf der, zur Ludwigstraße gewandten Seite der Vollgeschosse sowie im fensterlosen Bereich des Dachgeschosses zusätzlicher Stellplatz vorgesehen. Dank einer im Planungsprozess gemeinsam von den Architekten und der Bibliothek konzipierten „mäandernden“ Regalaufstellung, die die Außenwände zwischen den freistehenden Regalen ebenfalls in die Regalierung einbezieht, konnte auf den drei oberen Vollstockwerken der gesamte philologische Freihandbestand aufgestellt werden. Das im Untergeschoss gelegene, mit einer Kompaktusanlage ausgestattete Freihandmagazin dient der

Unterbringung gebundener Zeitschriftenbände und Monographien der Hilfswissenschaften sowie nicht-philologischer Disziplinen. Schließlich findet sich im Untergeschoss noch ein kleines geschlossenes Magazin für älteren und wertvolleren Bestand.

Zu den zentralen Vorgaben an das Gebäude gehörte es, wie bereits im Auslobungstext des Wettbewerbs gefordert, Leseplätze und Arbeitsräume mit unterschiedlicher Aufenthaltsqualität für die jeweiligen Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer vorzusehen. Vor diesem Hintergrund wurde während des Planungsprozesses dialogisch von Architekturbüro und Bibliothek eine weitere Aufteilung des Gebäudes im Sinne einer Zonierung entwickelt, die sich an der vertikalen Gliederung des Gebäudes in zwei Eckrisalite und einen langgestreckten Mittelbereich orientiert.

Die beiden Eckflügel wurden jeweils in voller historischer Stockwerkshöhe ausgeführt; die Zwischengeschosse durchziehen nur den Mittelbereich des Gebäudes. Die beiden Eckrisalite, in denen mit Ausnahme des Dachgeschosses kein Buchbestand untergebracht ist, sind ganz den Arbeitsplätzen vorbehalten. Das entwickelte Zonierungskonzept legte fest, dass der nördliche Flügel das sogenannte Silentium beherbergen sollte, in dem besondere Anforderungen an das ruhige Arbeiten gestellt werden, während der südliche Flügel als sogenanntes Forum geplant und mit flexiblen Möbeln ausgestattet wurde, so dass sich hier Arbeitsgruppen in jeweils unterschiedlicher Zusammensetzung treffen können; für diesen Bereich gilt folglich kein absolutes Ruhegebot.

Abb. 9: Regalachsen im 4. Stock an der historischen Front zur Ludwigsstraße (Foto: Benjamin Rücker, UB der LMU München)

Abb. 10: Gruppenarbeitsraum (Foto: Benjamin Rücker, UB der LMU München)

Abb. 11: Zonierung im Grundriss, 2. OG und 4. OG (Grafik: Cukrowitz Nachbaur, Beschriftung UB der LMU München)

Abb. 12: Silentium (Foto: Benjamin Rücker, UB der LMU München)

Abb. 13: Forum (Foto: Benjamin Rücker, UB der LMU München)

Durch die klare räumliche Abtrennung von Silentium und Forum durch den dazwischenliegenden Lese- und Buchbereich gelingt das Nutzungskonzept und überzeugt aus bibliothekarischer Sicht auch hinsichtlich der Vermeidung von Schallübertragung, indem allzu große und offene Räume vermieden wurden. Alle Vollgeschosse sind in sich abgetrennt. Auch die Carrels und Gruppenarbeitsräume der mittleren beiden Zwischengeschosse sind durch Glasfenster von dem darunterliegenden Lesebereich akustisch isoliert.

4 Ausgestaltung und Ausstattung

Der Entwurf, der die historische Gliederung des Gebäudes als zentrales Element aufnimmt, ihm jedoch sehr deutlich die Funktion einer Bibliothek mit den Aufgabenbereichen Lesen und Arbeiten zuweist, spricht klar die Sprache der Vorarlberger Schule: Natürliche Materialien wie massives Holz und Naturstein prägen den Raumeindruck, und auch bei der Gebäudetechnik wurde dem Gedanken der Nachhaltigkeit Rechnung getragen sowie auf eine aktive Klimatisierung verzichtet. Begünstigt wurde dies durch die historische Bausubstanz in der erhaltenen Fassade mit massivem Ziegelmauerwerk, so dass sich eine mechanische Be- und Entlüftung sämtlicher Räume als ausreichend erwies. Die Temperierung erfolgt über Kühl- bzw. Heizdecken, die durch eine Fußbodenheizung ergänzt werden. Die historische Außenfassade wurde nicht gedämmt, jedoch, wie auch die Innenhoffassade, temperiert. Bei der

zur Westseite ausgerichteten Glasfassade wird die passive Verschattung der starren vertikalen Aluminiemelemente durch einen aktiven Sonnenschutz ergänzt.

Während sich im Erdgeschoss und in den Treppenhäusern ein Fußbodenbelag aus Natursteinplatten befindet, sind die übrigen Bereiche mit sägerau belassenen, massiven, geölten Eichendielen ausgestattet. Das architektonische Konzept umfasst auch die Möblierung, wobei die Arbeitstische sowie die Regale vom Schreiner eigens angefertigt wurden. Die speziell entworfenen geräumigen Arbeitsplätze sowie die Buchregale wurden jeweils in Eichenfurnier ausgeführt. Für das Foyer, den Veranstaltungsraum und die Leselounge wurden Standardmöbel angeschafft, ebenso wie für den Forumsbereich, in dem die Möbel flexibel im Raum verteilt werden können und durch einige Loungemöbel ergänzt wurden.

Die Wandverkleidung besteht ebenfalls aus Eichenholz, in das zur akustischen Dämmung kaum sichtbare Mikroperforationen eingebracht wurden. Auch das Farbkonzept war fester Teil der Planung; dafür konnte eine eigene Farbberatung gewonnen werden. Ziel des Konzeptes war es, trotz der überwiegend in Eiche gehaltenen Bibliothek, keine zu strenge und erst recht keine traditionalistische Konnotation von Bibliothek aufkommen zu lassen. Die Bestuhlung erfolgte daher durch Holzstühle mit Sitzschalen und Rückenflächen in unterschiedlich dunklen und pastellfarbenen Tönen. Die recht auffälligen Rottöne der Loungemöbel im Forumsbereich und die sowohl im Eingangs- wie auch im Lesebereich verteilten bordeauxfarbenen Sitzbänke bilden einen gewollten Kontrapunkt zu der

Abb. 14: Geräumige Arbeitsplätze (Foto: Benjamin Rücker, UB der LMU München)

ansonsten sehr gediegen wirkenden Ausstattung dieser Bibliothek.¹³

Die vertikale Erschließung des Gebäudes erfolgt neben zwei Aufzugskernen durch zwei jeweils mit ineinander versetzten doppelten Treppenläufen ausgestatteten Treppenhäusern, deren farbliche Ausgestaltung besonders auffällt. Die Wandfarben in sattem Blau und einem, sich komplementär ergänzenden sandfarbenen Ockerton vermitteln eine warme Atmosphäre. Als Beitrag zu „Kunst am Bau“ wurden die Treppenhäuser sowie die Glasflächen in den Zugangsbereichen der Stockwerke und an den Carrels und Gruppenarbeitsräumen in sehr engem und bewusstem Bezug zur Funktion des Gebäudes mit Motiven aus der Sprach- und Literaturwissenschaft gestaltet: An den Treppenhauswänden wurden graphische Syntaxbäume angebracht, die Beispielsätze in verschiedenen Sprachen in ihre grammatikalischen Glieder zerlegen.

Die Türen und weitere Glaselemente wurden dagegen als Durchlaufschutz mit Zitaten und Werkanfängen aus

der Weltliteratur versehen. Ein durchlaufendes Motiv ist die Odyssee in griechischer Sprache, die sich über alle Stockwerke verteilt. Dieses Motiv steht dabei in einem gewissen ironischen Gegensatz zur sehr klaren Wegeführung und Gliederung des Gebäudes, in dem die Orientierung durch ein eigenes Signaletik-Konzept erleichtert wird. Dabei wurden Wegeführung, Leitsystem und Signaletik im engeren Sinne in Zusammenarbeit mit einer Kommunikationsdesignerin eingehend erörtert und geplant. Für die Bestandsermittlung am Regal erwies sich die RVK als sehr hilfreich, bei der die philologischen Systemstellen neben anderen Geisteswissenschaften am Anfang der Systematik liegen. Durch eine im obersten Stockwerk beginnende Aufstellung konnte die vorgegebene Reihenfolge der RVK behalten werden und dennoch die kernphilologische Literatur in unmittelbarer Nähe zu dem Gros der Arbeitsplätze aufgestellt werden. Die aus philologischer Sicht hilfswissenschaftliche Literatur – immer noch in der vorgegebenen Reihenfolge der RVK – konnte im Untergeschoss untergebracht werden.¹⁴

¹³ Rücker, Benjamin. „Die Fachbibliothek Philologicum. Ein Leuchtturmprojekt in der geisteswissenschaftlichen Bibliothekslandschaft.“ *Bibliotheksforum Bayern* 14,1 (2020): 37–40.

¹⁴ Frische, Meier, Moser 2020.

Abb. 15: Treppenhaus mit Syntaxbaum (Foto: Benjamin Rücker, UB der LMU München)

5 Erste Erfahrungen und Ausblick

Der sehr enge gemeinsame Planungsprozess zwischen Architekten und Bibliothek war eine der besonderen Stärken dieses Projektes. Da die Bibliothek von vornherein eingebunden war, konnten die funktionalen Anforderungen nicht nur von Beginn an eingebracht, sondern im laufenden Prozess auch immer wieder angepasst werden. Die Bibliothek wusste daher ganz genau, was gebaut und was von den gemeinsamen Plänen umgesetzt werden konnte. Die bibliothekarische Projektleitung hatte auch im laufenden Bauprozess regelmäßig die Gelegenheit, den Baufortschritt in Augenschein zu nehmen. Ein – von manch anderen Bauprojekten überliefertes – Überraschungsmoment bei der Übergabe blieb daher aus. Dies schließt nicht aus, dass es bei einzelnen, kleineren Punkten auch unterschiedliche Ansichten zwischen planenden Architekten, Bauamt, Liegenschaftsverwaltung und Bibliothek gab. Und natürlich wurde bei der Übergabe – wie bei jedem Bauprojekt – eine umfangreiche Liste mit noch ausstehenden Arbeiten und Nachbesserungen aufgestellt, die beim

Verfassen dieses Artikels noch nicht vollständig abgearbeitet war. Sicherlich werden sich auch bei diesem Projekt einzelne kleinere Schwächen zeigen, für deren Beurteilung es jedoch noch zu früh ist. Als mögliche Schwachstellen haben sich in den ersten Monaten die noch nicht optimal eingestellte Temperierung der Räume sowie die bisher ebenfalls schwer einzustellenden Türschließungen, die bisher viel zu laut ins Schloss fallen, erwiesen.

Was sich jedoch schon binnen weniger Tage nach der Eröffnung zeigte: Das Konzept dieser Bibliothek ist aufgegangen; die Funktion der Bibliothek, insbesondere als Arbeits- und Lernort, hat rasch eine große Resonanz gefunden. Bereits kurz nach der Eröffnung waren fast täglich alle Arbeitsplätze besetzt, so dass die Bibliothek mehrfach wegen Überfüllung geschlossen werden musste. Die bei Projektbeginn getroffene generelle Entscheidung, die Aufenthaltsqualität der Bibliothek und die Zahl der Arbeitsplätze in den Mittelpunkt zu stellen, erwies sich als grundrichtig. Auch eine deutlich größere Anzahl an Lernplätzen würde vermutlich dauerhaft nachgefragt werden, was allerdings auch daran liegt, dass das Philologicum wegen seiner klaren Konzeption

Abb. 16: Lesebereich – mit Blick aus dem Zwischengeschoss (Foto: Benjamin Rücker, UB der LMU München)

und des Novitätscharakters große Attraktivität nicht nur auf die Studierenden der Sprach- und Literaturwissenschaften, sondern auf die aller Fakultäten, insbesondere der Juristischen, Medizinischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ausübt. Hier zeigt sich, dass die Anzahl an qualitativ hochwertigen studentischen Lese- und Lernplätzen in der Universität immer noch deutlich zu gering ist.¹⁵ Aber auch außerhalb der direkten Bibliotheksnutzung hat die Konzeption und Architektur des Gebäudes für Aufmerksamkeit gesorgt, was sich in zahlreichen Besichtigungsnachfragen niederschlug, denen bisher nur zu einem kleinen Teil entsprochen werden konnte. Denn gut fünf Monate nach Inbetriebnahme des Gebäudes musste die Bibliothek, bedingt durch die COVID-19-Pandemie, zunächst geschlossen werden.

Ab welchem Zeitpunkt die Nutzung aller Arbeitsplätze wieder möglich sein wird, ist derzeit so wenig absehbar, wie welche Auswirkungen ein möglicherweise längerfristiger Übergang von Präsenz- zu Online-Lehre auf das studentische Arbeiten, die Mediennutzung und die Funktion von Bibliotheken haben wird.

Gebäude: Philologicum – Fachbibliothek der Universitätsbibliothek der LMU für die sprach- und literaturwissenschaftlichen Fächer

Bauherr: Freistaat Bayern, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

Projektleitung: Staatliches Bauamt München 2

Architekten: Cukrowitz Nachbaur, Bregenz (LPH 2-5), BM.C Baumanagement, München (LPH 6-9)

¹⁵ Seit der Eröffnung des Philologicums stehen an den Standorten der UB der LMU insgesamt rund 3 500 Nutzerarbeitsplätze für rund 53 000 Studierende (und weit über 6 000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler) zur Verfügung.

Abb. 17: Lageplan (Grafik: Cukrowitz Nachbaur)

Bauzeit: 2015–2019

Nicht-offener, einphasiger Realisierungswettbewerb mit vorangehendem Teilnahmewettbewerb

Veröffentlichung: 09.09.2013

Abgabetermin: 27.01.2014

Preisgerichtssitzung: 13./14.03.2014

Baubeginn: Sommer 2015

Grundsteinlegung: 24.11.2016

Richtfest: 25.07.2017

Inbetriebnahme: 30.09.2019

Gesamtfläche: 6 084 m² Bruttofläche

Raumprogramm: 5 600 m² Nettofläche

Gesamtkosten: 38 Mio. EUR

Präsenzbestand: ca. 430 000 Bände (14,25 km Regallänge)

Anzahl Arbeitsplätze: 740, verteilt auf

- Gruppenarbeitsmöglichkeiten (in neun Gruppenräumen sowie im Forumsbereich)
- Einzelarbeitsplätze (im offenen Bibliotheksbereich und 24 Carrels)
- Sonderarbeitsplätze (Eltern-Kind-Arbeitsraum, Sehbehinderten-Arbeitsraum)

Studierende in den sprach- und literaturwissenschaftlichen Fächer: ca. 6 000

Autoreninformationen

Dr. Klaus-Rainer Brintzinger

Direktor der Universitätsbibliothek der
LMU München
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
Deutschland
direktion@ub.uni-muenchen.de
orcid.org/0000-0001-5948-1820